

Materialdienst der Ökumenischen Centrale (Übersetzungen wichtiger ausländischer Beiträge zu ökumenischen Problemen). Zu bestellen bei der Ö. C., 6 Frankfurt/M. Freiwilliger Unkostenbeitrag pro Jahr DM 3.—.

Mitteilungen aus der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, halbjährlich. Jahresbezugspreis DM 2.—. (Das im Februar 1963 erscheinende Heft enthält das Studiendokument „Die Endgültigkeit Jesu Christi im Zeitalter weltweiter Geschichte“.)

Laity, Mitteilungen aus dem Laienreferat, halbjährlich, Genf — nur englisch und französisch. Jahresbezugspreis DM 3.—.

Rassenbeziehungen in ökumenischer Sicht, vierteljährlich. Bis jetzt erschienen: „Die dritte Vollversammlung zur Frage der rassischen und ethnischen Beziehungen Neu-Delhi 1961“; „Racial Tensions amidst Rapid Social Change“; „Ethnic Tensions in an Emerging Nation“. Jahresbezugspreis DM 4.—.

Inventarverzeichnis des Ökumenischen Archivs in Soest, herausgegeben von Prof. D. F. Stegmann-Schultze, Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn, Soest 1962.

Die Kirchen und die Kirche, Heft Nr. 4 der „Ökumenischen Arbeitshefte“. Selbstdarstellungen der verschiedenen Denominationen unter dem Gesichtspunkt der Verschiedenheit und der Einheit der Kirchen. Eine Handreichung für Arbeitskreise und Gemeindeglieder. 44 Seiten. DM 1,20. Zu beziehen durch die Ökumenische Centrale, Frankfurt a. M., Postfach 4025.

List of Papers and Articles. Eine Literaturliste, in der sämtliche Dokumente und Vorträge, die während des Jahres 1961 für die Abteilung von Glauben und Kirchenverfassung erarbeitet worden sind, aufgeführt werden.

Religious Liberty. Towards an Ecumenical Understanding on Problems of Religious Liberty von Dr. A. F. Carrillo de Albornoz. Eine Studie über Religionsfreiheit, herausgegeben und zu beziehen vom Ökumenischen Rat der Kirchen, Sekretariat für Religionsfreiheit, Genf 1962.

Concept, Arbeiten aus dem Referat für Fragen der Verkündigung. Erscheint in unregelmäßigen Abständen — englisch und deutsch. Bis jetzt erschienen 2 Nummern vom März und Juli 1962. Zu beziehen gegen einen geringen Unkostenbeitrag.

NEUE BÜCHER

ORTHODOXIE

Reinhard Slenczka. Ostkirche und Ökumene. Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, hrsg. von E. Schlink, Band 9.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1962. 316 Seiten. Brosch. DM 28.50.

Dieses Buch gehört zu den seltenen Werken, die, nachdem man sie gelesen und studiert hat, zu einem Arbeitsinstrument

werden. Es ist für jeden Gelehrten und jeden Ökumeniker, der sich mit den ostkirchlichen Problemen befaßt, einfach unentbehrlich. Um die Bedeutung dieses Buches klarzumachen, muß man es in seiner historischen Perspektive sehen.

Seit 1925 steht die Ostkirche mit dem christlichen Westen in einer lebendigen und unmittelbaren Beziehung. Ihre Teilnahme an der ökumenischen Arbeit war vielfältig und mannigfach. Zuerst äußerte sie sich in einer bedingungslosen Bejahung des ökumenischen Prinzips durch die Anwesenheit der Vertreter fast aller orthodoxen Kirchen

in Stockholm und Lausanne. Dem folgte eine theologische Mitarbeit in den Fortsetzungsausschüssen für „Praktisches Christentum“ und „Glauben und Kirchenverfassung“, die sich in zahlreichen Veröffentlichungen niederschlug. Schließlich kam es in Neu-Delhi mit dem Anschluß des Moskauer Patriarchats zur Gliedschaft der gesamten Ostkirche im Ökumenischen Rat.

Dieser „ökumenische Faktor“ hat viel zu der „Entdeckung“ des Ostens beigetragen, die während der ersten Hälfte des Jahrhunderts stattgefunden hat und zu der Entstehung einer ganzen theologischen Literatur über die Ostkirche führte. Während der letzten Jahrzehnte wurden einige der am leichtesten zugänglichen Bereiche des ostkirchlichen Lebens sogar zur Modesache (Ikonen-Postkarten, Kirchengesang-Schallplatten), was jedoch die Aufmerksamkeit der Freunde der Ostkirche ins Folkloristische ablenkt und für eine verantwortliche Begegnung des Ostens und Westens gar nicht günstig ist.

Diese Bemerkungen genügen, um die Notwendigkeit einer dogmatischen Untersuchung über die Ekklesiologie der Ostkirche zu begründen. Grob formuliert, wollen die westlichen Christen wissen, mit wem sie es zu tun haben; was (theologisch gemeint) hinter den ehrwürdigen Gestalten der östlichen Hierarchen steht und was von ihnen in der Zukunft zu erwarten ist. Um diese Fragen sachkundig zu beantworten, unternahm R. Slenczka eine schwere und mühsame Arbeit: er machte sich mit den zwei Hauptsprachen der Orthodoxie (dem Griechischen und dem Russischen) vertraut; er verbrachte ein Studienjahr am St. Sergius-Institut in Paris, erlebte dort den Gottesdienst und den Alltag der orthodoxen Kirche und arbeitete in engem Kontakt mit orthodoxen Theologen. Er weilte bei uns, als noch der „Laien-Patriarch“ der russischen Kirche, der 80jährige Professor A. Kartaschoff, am Leben war, und von ihm hat er das gelernt, was ihm kein anderer hätte geben können: die richtige Perspektive in der gesamten Entwicklung des russischen theologischen Denkens. Ohne diese Perspektive wäre es unmöglich, das Gleichgewicht zwischen den so mannigfaltigen und einander widersprechenden Richtungen der russischen Theologie zu wahren und sie objektiv zu behandeln, ohne eine Richtung der anderen zu opfern. Dies

ist dem Verfasser zweifellos gelungen: er unterscheidet die sogenannte „Schultheologie“ von der sogenannten religiösen Philosophie (diese Bezeichnungen können pragmatisch angenommen werden, obwohl sie mir sachlich sehr fragwürdig erscheinen — doch darüber später), ohne sich durch den scholastischen Charakter der ersten und die häufige Unverantwortlichkeit der zweiten in ihrer Wertung irreführen zu lassen. Methodologisch will er rein wissenschaftlich-dogmatisch verfahren und aus allem, was ihm vorliegt, dieses dogmatische Element herauslösen. Dies gibt seiner Untersuchung Klarheit und Strenge, begrenzt aber seine Möglichkeiten; denn das, was er sucht, ist oft im analysierten Material gar nicht vorhanden, oder es ist nur im Werden. Deswegen kommt er zu der unerfreulichen Folgerung, daß in der Schuldogmatik die Lehre von der Kirche sich noch weitgehend in einem vordogmatischen Stadium befindet (S. 51). Dasselbe gilt aber auch für die „religiöse Philosophie“, so verschiedenartig — einander widersprechend und widerlegend — die ekklesiologischen Konstruktionen der einzelnen Denker sein mögen. Man bekommt infolgedessen den Eindruck, daß der Verfasser in der ostkirchlichen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts das sucht, was sie erst im 21. Jahrhundert — und dies nur bei äußerst günstigen Verhältnissen — zu liefern imstande sein wird. Dieses Paradox bedeutet aber nicht, daß die Forschungsarbeit von Slenczka objektiv ist. Auf die dogmatische Darstellung eines nicht existierenden allgemeingültigen Kirchenbegriffs muß man natürlich verzichten. Aber diese Analysen bedeuten für den evangelischen Theologen eine Annäherung und ein Verständnis der Voraussetzungen des ekklesiologischen Denkens der ostkirchlichen Theologie: es ist ein Einblick ins Laboratorium, wo die Arbeit angesetzt ist. Und für den orthodoxen Denker bedeutet das Buch Slenczkas eine Frage, ja sogar einen Ruf, das endgültige Resultat dieser langen Forschung zu erreichen und einen Kirchenbegriff aus den bis jetzt erreichten Elementen zu schmieden. So sieht die Sache vom Westen her gesehen aus.

Aber — östlich gesehen — muß hier die Frage gestellt werden, ob dies überhaupt möglich ist. Für den Verfasser scheint es selbstverständlich zu sein. Aber für einen

Theologen, der das apophatische (d. h. Gott durch Negationen umschreibende) Prinzip der morgenländischen Theologie ernst nimmt, ist die Möglichkeit, das mystische Wesen der Kirche mit dem Verstand zu greifen und zu be-greifen, höchst fraglich. Slenczka wird mir den Vorwurf machen, daß ich mit erkenntnistheoretischen Kategorien operiere; aber der Frage nach den Grenzen der Vernunft kann sich kein denkendes Wesen entziehen. Wenn man sich auf die Kirchenbegriffe beschränkt, so erhält man eine Ekklesiologie „innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“. Der Verfasser sieht diese Grenze, indem er dem Kirchenbegriff das Kirchenbewußtsein entgegenstellt. Ich selbst muß noch einen Schritt weitergehen und von einem „Kirchenunterbewußtsein“ sprechen, das das einzige ist, was das „Wunder der Orthodoxie“ zu erklären vermag. Denn wenn wir Orthodoxe aller Sprachen, Völker und Kulturen bei den inneren Spannungen, die uns teilen, und bei dem stetigen Kampf, den wir unter uns führen, doch in aller-letzter Tiefe uns als eine Kirche fühlen, so kann dies nur durch die Tatsache erklärt werden, daß wir an sie durch eine Nabelschnur gebunden sind, die uns alle durch einen ununterbrochenen Fluß geistiger Nahrung erhält. Wir bilden deswegen tatsächlich einen Leib, dessen Einheit durch die Glieder — so anarchisch sie sich auch benehmen — nicht zerstört werden kann. Gewiß ist eine „Nabelschnur“ kein theologischer Begriff, aber sie geht jeder Begriffsbildung voraus, gerade so, wie sie auch vor jeder individuellen Existenz steht. Hier äußert sich der „Primat des Lebens“ (über das Denken), der für das Verständnis der morgenländischen Theologie eine so große Bedeutung hat. Deswegen darf man den Mangel an feststellbaren Begriffen weder als Unmündigkeit unserer Theologie (was uns die Römer vorwerfen) noch als Nachlässigkeit unserer Theologen ansehen. Es bedeutet in keinem Fall einen Verzicht auf ein dogmatisches Denken; aber es spricht den Begriffen ihre Endgültigkeit ab und betrachtet sie nur als Symbole, die dazu dienen, uns den Weg zu einer hinter und über ihnen stehenden Realität zu vermitteln. — Soweit über die allgemeine Einstellung des Buches.

Der größte und bedeutendste Teil der Untersuchung besteht in der Analyse der

ekklesiologischen Werke und Ansichten verschiedener orthodoxer Theologen. Der Verfasser folgt dabei teilweise der historischen Reihenfolge, teilweise der Bedeutung der ekklesiologischen Schriften der griechischen, russischen u. a. Theologen. Hier offenbart sich seine Meisterschaft in der Behandlung dieses schweren Materials. Klar, kurz, objektiv und doch vollständig sind seine Auslegungen sehr vieler Denker, die dem westlichen Leser kaum bekannt sind. Er wendet sich zuerst zu den Werken der „Schultheologie“, geht dann über zu der „Religionsphilosophie“ und kommt schließlich zu den „neuen Tendenzen“, die man als Zwischen-glied der beiden ersten Richtungen charakterisieren kann. Die Fülle der Namen, der Systeme, der Meinungen machen das Buch zu einem Nachschlagewerk, in dem man mit Hilfe des Namenregisters im Nu die nötigen Angaben über einen Akwilonov oder einen Rosis finden kann. Der Verfasser überwindet in dieser Schilderung die Grenzen, die er sich selbst gesetzt hat; denn die sachliche Objektivität zwingt ihn, sich der Originalität der analysierten Werke anzupassen und auf eine ausschließliche dogmatische Wissenschaftlichkeit zu verzichten. Dies gibt seinen Schilderungen Lebendigkeit und Authentizität. Mandchal macht er Bemerkungen, die den „Theologen“, der gegenüber dem „Philosophen“ einen gewissen Verdacht hat, verraten. So sagt er z. B. über S. Bulgakov, daß er als Theologe „Autodidakt“ war (S. 149). Dies ist faktisch richtig, aber dasselbe trifft auch G. Florovsky und V. Lossky, die auch keine offizielle Schulung hatten und sich selber zu Theologen machten. Über mich sagt der Verfasser, ich sei ein Laientheologe (S. 258) (was ganz richtig ist); aber dasselbe muß von V. Lossky und P. Evdokimov gesagt werden.

Bei einer so umfassenden Übersicht über eine große Epoche mußte sich der Verfasser auf eine begrenzte Zahl der bedeutendsten Denker beschränken; und es ist erstaunlich, wie viele er in seine Untersuchung hineinbringen konnte. Seine Übersicht ist außerordentlich vollständig und stellt ein ausgezeichnetes Bild der orthodoxen Arbeit im Bereiche der Ekklesiologie dar. Wenn ich einige Namen dennoch vermisste, so nenne ich sie nicht aus Kritiksucht, son-

dem um den Verfasser (und den Leser) an zwei Menschen zu erinnern, die für die Entwicklung des russischen religiösen Lebens und Denkens eine sehr große Bedeutung haben. Es sind dies 1. Archimandrit Theodor Bucharev, der zwar keine selbständige Ekklesiologie entwickelte, aber in der ekklesiologischen Entwicklung einen Wendepunkt bedeutet. Mit ihm wurde das Prinzip der Kirche als einer „seperatio“ (von der Welt) durch das Prinzip der Kirche als einer „incarnatio“ (in die Welt) ersetzt. Die ganze Dynamik der verklärenden Aufgabe der Kirche, der „orthodoxen Kultur“ usw. hat im Leben und in den Werken dieses Propheten ihren Urheber und ihren Apostel; 2. Vater Paul Florensky. Der Verfasser erwähnt ihn als einen „religiösen Philosophen, Anhänger Solovjews und Freund von S. Bulgakov“ (S. 125), vergißt aber zu sagen, daß Florensky Priester, Magister der Theologie und Prof. der Moskauer Geistlichen Akademie war. Abgesehen davon, daß man ihn als ein Wunder der Gelehrsamkeit betrachtete und daß er sein Leben als Märtyrer in einem KZ hinter dem Polarkreis beschloß, entwickelte Florensky eine selbständige ekklesiologische Konzeption. Für die Untersuchung Slenczkas hat er eine ganz besondere Bedeutung dadurch, daß er die Brücke zwischen Solovjev und Bulgakov bildet. Der Verfasser hat recht, wenn er meint, die Entstehung der Lehre Bulgakovs könne ohne den Einfluß Solovjews nicht verstanden werden (Solovjev ist der Anreger aller geistigen und nicht nur der religiösen Strömungen im Rußland des 20. Jahrhunderts, obwohl seine Gedanken für alle, die ihn als Lehrer ansehen, einen überwundenen Standpunkt bedeuten). Aber der Übergang von der allgemein christlichen (ökumenischen?) Theologie Solovjews, die durch eine Unverantwortlichkeit gegenüber der historischen Orthodoxie geprägt ist, zu der Philosophie und Theologie S. Bulgakovs, die kirchlich und dogmatisch sein will, ist ohne den Einfluß von Florensky nicht zu verstehen. Solovjev bedeutete für die russische Intelligenzia eine Wendung zum Christentum; Florensky — eine Wendung zur Kirche.

Von großer Bedeutung ist das Kapitel, das dem Begriff „Sobornostj“ gewidmet ist. Dieses Wort, das der Verfasser ohne Übersetzung läßt, weil eine adäquate Überset-

zung dieses vieldeutigen Wortes unmöglich zu sein scheint, ist zweifellos eine Hieroglyphe und gleichzeitig ein Same, der die gesamte Ekklesiologie im Keime und im Werden enthält. Der Verfasser verweist auch auf das Wort „soborovanie“ und gibt ihm die richtige Deutung der „Tätigkeit des Sich-Versammelns“ (S. 133), aber schenkt ihm nicht genug Aufmerksamkeit. Es ist wahr, daß dieser Begriff (der das dynamische Gegenstück zu der statischen „sobornostj“ bildet: das Beisammensein) in der theologischen Literatur beinahe nie gebraucht wird (ich habe ihn nur einmal bei S. Bulgakov gefunden). Aber praktisch ist die „sobornostj“ ohne das „soborovanie“ nicht zu denken; denn die „sobornostj“ wird nicht einfach gegeben, sondern gesucht, erobert, verwirklicht. Eigentlich untersteht dem Begriff des „soborovanie“ die ganze ökumenische Arbeit, insofern sie die Kirchen und die Christen auf den Weg leitet, dessen Endziel die „sobornostj“, das „Einssein“ ist. Aber diese Überlegungen gehören viel mehr zu den zukünftigen Folgerungen aus den ekklesiologischen Postulaten als zu den Voraussetzungen, die der Verfasser in erster Linie analysieren will.

Das letzte Kapitel des ersten Teils behandelt die Lehre von der Kirche bei S. Bulgakov (S. 149 ff.). Der Verfasser hat erkannt, daß die drei Bände der theologischen Trilogie Bulgakovs („Das Lamm Gottes“, „Der Tröster“ und „Die Braut des Lammes“ — alles unter dem Titel des „Gottmenschentums“ zusammengefaßt) „die einzige ostkirchliche Dogmatik der Gegenwart“ darstellen, „in der mit großer systematischer Kraft und Originalität die Glaubenslehre ganz neu durchdacht und dargestellt wird. Von dem Schematismus der russischen und griechischen Kompendien ist hier nichts mehr zu erkennen. Es erscheinen vielmehr ganz neue und überraschende Aspekte, zumal in der Lehre von der Kirche“ (S. 153 f.). Selbstverständlich konnte der Verfasser in den zwanzig Seiten dieses Kapitels die Fülle von Bulgakovs Genialität nicht erschöpfen, aber trotzdem sind diese Seiten eine ausgezeichnete Einführung in das theologische Denken Bulgakovs, dessen Werke in westeuropäischen Sprachen nur teilweise dem Französisch lesenden Gelehrten zugänglich sind. In seiner Ekklesiologie findet der Verfasser einen neuen An-

satz, den er dann später in dem Kapitel „Entwurf einer ökumenischen Theologie“ darstellt und bespricht.

Der zweite Teil des Buches behandelt „das ökumenische Problem in der ostkirchlichen Theologie“ in systematischer Weise. „Die Lehre von der Kirche befindet sich — ebenso wie in der Theologie anderer Kirchen — noch im Entwicklungsstadium. Die neue ostkirchliche Theologie steht im Zeichen einer umfassenden Neubesinnung... In der theologischen Auseinandersetzung um die Lehre von der Kirche kommt es daher gelegentlich zu Spannungen und Gegensätzen, wie sie für ein lebendiges dogmatisches Gespräch charakteristisch sind“ (S. 171). Wir befinden uns wieder in einem Laboratorium, wo eine große Arbeit vorgeht, die aber an manche theologische Blöcke stößt, die wie altmodische schwere Möbel inmitten des Raumes stehen und die freien Bewegungen des Forschers stören. Hierzu gehören „der Mythos“ von dem Idealzustande der „alten ungeteilten Kirche“, verschiedene Festlegungen der „kanonischen und charismatischen Grenzen der Kirche“ u. a.

An diesem Punkt muß bemerkt werden, daß das Buch von Slenczka, obwohl es schon einen Epilog besitzt, in Heft 3/1962 der „Ökumenischen Rundschau“ ein unerwartetes Schlußkapitel bekommen hat in dem Aufsatz des Verfassers über den Vortrag von Dr. N. Nissiotis in Neu-Delhi. Der griechische Theologe entwickelte dort eine ganz neue, tief ergreifende Auffassung von der orthodoxen Mitarbeit in der Ökumene. Sein Vortrag ist nicht nur schöpferisch theologisch, sondern psychologisch äußerst mutig in der Auseinandersetzung mit den ultra-konservativen Tendenzen der griechischen Theologie. Das Echo ließ nicht lange auf sich warten, und so wurde Nissiotis von einigen Theologen scharf kritisiert und beschuldigt. In seinem ausgezeichneten Aufsatz setzt sich nun Slenczka für die Ausführungen von Nissiotis ein, und hier offenbart sich die Bedeutung seiner Arbeit. Denn die Kenntnis der Voraussetzungen der orthodoxen Theologie gestattet es ihm, Nissiotis vom orthodoxen Standpunkt her zu verteidigen und zu zeigen, daß Nissiotis mit den Grundprinzipien der Orthodoxie im Einklang steht. Diese Ver-

teidigung eines orthodoxen Theologen gegen seine orthodoxen Kritiker durch einen evangelischen Theologen ist ein wahres ökumenisches Ereignis, das wir freudig begrüßen als Beweis eines realen Fortschritts auf dem Wege der ökumenischen Verständigung.

Die systematische Übersicht über die offiziellen Äußerungen der orthodoxen Vertreter bei den ökumenischen Konferenzen (S. 279 ff.) ist — mit einigen seltenen Ausnahmen — eine wenig erfreuliche Lektüre. Aber der Verfasser läßt sich nicht enttäuschen. In der vorsichtigen, ja oft auch negativen Haltung der orthodoxen Theologen sieht er nicht einen sturen Konservatismus und eine starre Zugehörigkeit zu einem institutionellen System, sondern eine begreifliche Angst vor einem ekklesiologischen Indifferentismus, eine Äußerung der Treue zu einem Lebenskomplex, der durch die Verschiedenheit der ekklesiologischen Konstruktionen bedroht zu sein scheint. Aber trotz aller Erklärungen und harten Worte bleibt die Orthodoxie der ökumenischen Arbeit geöffnet — und dies ist das einzig Wichtige.

Im siebten Kapitel behandelt der Verfasser einen „Entwurf einer ökumenischen Theologie“ (S. 257 ff.). Außer den Werken von S. Bulgakov werden hier die Schriften von P. Evdokimov und von mir herangezogen. Der Verfasser hat recht, wenn er die Quelle unseres Theologisierens in einem „Erlebnis der Einheit“ sieht. Der „Primat des Lebens“ kommt hier wieder zur Geltung und führt uns durch die steilen Wege der Existentialtheologie, wo wir vieles annehmen müssen, einfach darum, weil es ist. Der Vernunft bleibt nur, sich die Tatsachen der geistigen Existenz und des geistlichen Geschehens zu erklären und in Einklang zu bringen, ganz gleich, ob sie dann eine Harmonie oder eine Antinomie und Aporie bilden. Es wäre unangemessen, an dieser Stelle meine ökumenischen Überzeugungen zu behandeln. Ich kann dem Verfasser meine aufrichtige Dankbarkeit aussprechen für seine Mühe, für sein Wohlwollen und für die ausgezeichnete Auslegung meiner Gedankengänge.

Am Ende seiner Untersuchung kommt der Verfasser zu einigen äußerst wichtigen Ergebnissen. Die ganze Richtung der ökumenischen Arbeit muß eine Neugestaltung

bekommen: Es ist nicht möglich, „von einem abgeschlossenen spezifisch orthodoxen Kirchenbegriff zu sprechen... die Lehre von der Kirche ist in der Theologie aller Kirchen ungeklärt... Damit ist eine über die Grenzen der konfessionellen Theologie hinausgehende Gemeinsamkeit gegeben, die darin besteht, daß hier alle Kirchen vor derselben Aufgabe stehen. Wir stehen dabei nicht nur vor einem theologischen Problem, sondern vor dem Mysterium der Kirche. Gerade in der ostkirchlichen Theologie wird häufig auf die Unerschöpflichkeit dieses Geheimnisses hingewiesen“ (S. 301).

Was aber das ostkirchliche ekklesiologische Denken anbelangt, so sagt der Verfasser, daß „die Fülle der Untersuchungen, die in der theologischen Auseinandersetzung erscheint, ein Zeichen ist für die kirchliche und theologische Lebendigkeit, mit der die ökumenische Fragestellung von der Ostkirche aufgenommen wird. Ein wesentliches Anliegen unserer Untersuchung bestand gerade darin, die Intensität der theologisch-ökumenischen Arbeit in der Ostkirche aufzuzeigen“ (S. 277).

Diese Aufgabe ist dem Verfasser glänzend gelungen, und wir dürfen nur die Hoffnung aussprechen, daß er diese Arbeit in Zukunft weiterführen wird. Leo Zander

Seit neunhundert Jahren getrennte Christenheit. Studien zur ökumenischen Begegnung mit der Orthodoxie. Herausgegeben von Endre von *Ivánka*. Oktav, 136 Seiten, englische Broschur DM 7.—. (Verlag Herder, Wien 1962. Auslieferung für das deutsche Bundesgebiet: Verlag Herder, Freiburg.)

Gegenüber manchen „ökumenischen“ Konjunkturprodukten der Gegenwart, bei denen Tendenz und Willkür Pate gestanden haben, ein wahrhaft reifes und nützliches Buch aus den Händen erster Sachkenner und Stilisten. Es enthält: *K. Binder*, Die wichtigsten Lehrunterschiede zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche; *E. Ivánka*, Der Kirchenbegriff der Orthodoxie historisch betrachtet; *J. Kondrinewitsch*, Liturgie und Frömmigkeitsstil der Ostkirche; *C.-J. Dumont*, Katholiken und Orthodoxe am Vorabend des Konzils; weitere Literaturangaben.

Hildegard Schaefer

Walter Delius, Antonio Possevino SJ und Ivan Groznyi. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Union und der Gegenreformation des 16. Jahrhunderts. 3. Beiheft zu „Kirche im Osten“, herausgegeben vom Ostkircheninstitut Münster (Leiter: Prof. D. Dr. Stupperich). Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1962. 108 Seiten, 5 Bildseiten, engl. brosch. DM 13.50.

Walter Delius, Professor der Kirchlichen Hochschule Berlin — Vf. einer Monographie „Der Protestantismus und die Russische Orthodoxe Kirche“ Berlin 1950 — behandelt eine der ökumenisch interessantesten Epochen des Spätmittelalters in dem Kraftfeld Rom-Moskau-Krakau-Wittenberg-Konstantinopel. Zur Ergänzung sei hingewiesen auf den — nicht erwähnten — Dokumentenband II des Kirchlichen Außenamtes „Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573—1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel“. Witten 1958. Hildegard Schaefer

Wanda Berg-Papendick, Rossija. Im Strom von Geschichte und Kultur des russischen Volkes. Verlag des Instituts für Geozozoologie und Politik, Bad Godesberg 1957. 303 Seiten. Geb. DM 16.80.

Ein historisch-literarisches Lesebuch, von der ehemaligen russischen Lektorin der Universität Bonn für Unterrichtszwecke geschrieben, mit höchst charakteristischen Illustrationen, zur Vertiefung der Kenntnisse der russischen Kultur, in der überall die Beziehungen zu Religion, Glaube und Kirche spürbar sind. Für Lehrer, Pfarrer, höhere Schüler geeignet — selbst ein Stück Rußland. Hildegard Schaefer

GESPRÄCH MIT ROM

Ulrich Valeske, *Votum Ecclesiae*. I. Teil: Das Ringen um die Kirche in der neueren römisch-katholischen Theologie. Dargestellt auf dem Hintergrund der evangelischen und ökumenischen Parallel-Entwicklung. II. Teil: Interkonfessionelle ekklesiologische Bibliographie. Claudius-Verlag, München 1962, XXVIII., 253 Seiten und XII, 210 Seiten in einem Band. Ganzleinen DM 28.—.